

AUS DER NEUEN PRESSE (HANNOVER) VOM 1. OKTOBER 2015

Flüchtlinge porträtiert

PORTRÄTS Die Redaktion stellt Menschen vor, die schon vor längerer Zeit nach Deutschland geflohen sind und sich hier etwas aufgebaut haben.



DREHBUCH

Zeitung Neue Presse
Auflage 46.000 (Verlagsangabe)
Kontakt Zoran Pantic
Telefon 0511 – 12 12 22 95
E-Mail pantic@neuepresse.de

Idee „Die aktuelle Flüchtlingssituation wird von vielen als Problem wahrgenommen“, sagt Zoran Pantic, Redakteur der *Neuen Presse*. „Wir wollten zeigen, dass Flucht auch eine Chance sein kann – für die Flüchtlinge, aber auch für das Land, das sie aufnimmt.“ Das Konzept: Menschen vorstellen, die aus ihrer Heimat geflohen sind und sich hier ein neues Leben aufgebaut haben.

Recherche Die Redaktion erstellte zunächst ein Raster der gewünschten Interviewpartner: Sie sollten seit mindestens zehn Jahren in Hannover leben und hier erfolgreich sein. Erfolg konnte dabei vieles bedeuten: Porträtiert wurden unter anderem ein Pop-Art-Künstler, ein Fußballer von Hannover 96,

aber auch Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren. Auch bei der Herkunft der Flüchtlinge achtete man auf Varianz: Sie stammen unter anderem aus der ehemaligen DDR, aus Vietnam, dem Iran oder aus Afrika. Die Kontakte kamen meist über die Redakteure und Bekannte zustande. Offizielle Stellen, etwa Vereine oder die Stadtverwaltung, habe man so gut wie gar nicht angesprochen, sagt Pantic.

Umsetzung Insgesamt erschienen 19 Folgen. In den Texten ging es vor allem um die Flucht der Porträtierten und ihren Weg in Deutschland. Neben Pantic waren die Redakteurinnen Britta Lüers und Petra Rückerl an der Serie beteiligt. Unterstützt wurden sie von dem Fotografen Nader Ismail, der die Situation der Porträtierten aus eigener Erfahrung kannte: Er ist selbst aus Syrien geflohen.

Aufwand „Zwischen der Idee und der ersten Folge vergingen drei Wochen“, erklärt Pantic. Danach habe man immer zwei, drei Folgen „auf Halde“ produziert – was sich als unnötig erwiesen habe. „Es gab immer Menschen, die mit uns reden wollten.“

Multimedia Alle Artikel der Serie wurden online gestellt und um ein Porträt des syrischen Fotografen ergänzt.



Zoran Pantic ist Redakteur der Neuen Presse.

DAS SAGT DIE JURY

Die Redaktion stellt Erfolgsgeschichten vor, die Flüchtlinge geschrieben haben, oft nach einem schwierigen Start ins Ungewisse. Den Lesern macht die Serie Mut, sich zu engagieren.

Krieg, Verfolgung, Armut ließen schon immer Menschen aus ihrer Heimat fliehen. Die NP-Serie „Geflüchtet. Geblieben. Geschafft.“ stellt Menschen vor, die daraus in Hannover etwas gemacht haben. Fotografiert werden sie von Nader Ismail – einem Flüchtling aus Syrien.

„Plötzlich gabs keinen Weg zurück“

- ▶ Oskar Negt über seine Flucht und die aktuelle Krise
- ▶ Er floh mit seinen Schwestern aus Ostpreußen

VON ZORAN PANTIC

HANNOVER. Der Krieg kam spät nach Gut Kapkaim. Und für den jungen Oskar Negt begann er eigentlich erst mit der Entscheidung seiner Mutter, dass er gemeinsam mit seinen beiden Schwestern fliehen sollte. Weg aus diesem kleinen Ort in Ostpreußen, schnell nach Königsberg und weiter nach Berlin, schnell genug vor allem, um nicht von der vorrückenden Roten Armee eingeholt zu werden.

Bis zu diesem Zeitpunkt war es für Negt und seine insgesamt sechs Geschwister ein relativ unbeschwertes Leben gewesen. „Meine Kindheit war sehr gut“, sagt der Soziologe heute. Der Bauernhof in dieser kleinen Siedlung, die heute Wischnjowoje heißt und in der russischen Enklave Kaliningrad liegt, sei sein Spielplatz gewesen. Bis zur Flucht sei die Situation für die Familie auch nicht dramatisch gewesen. Negts Vater war zwar als früheres Mitglied der SPD auf der schwarzen Liste der Nazis gewesen, die „bäuerliche Solidarität“ auf Gut Kapkaim schützte ihn jedoch bis zum Schluss. Und nur die Einquartierungen verwundeter Soldaten hätten daran erinnert, dass die Welt um diesen kleinen Ort herum aus den Fugen geraten war.

Es war der 26. Januar 1945, der alles änderte. Der Tag, als der große Krieg den kleinen Oskar Negt (damals 10) und seine sechs und sieben Jahre älteren Schwestern Margot und Ursel auf ihrer Flucht doch noch einholte. Es waren zwei Sätze, die die Hoffnung auf eine schnelle Flucht zerplatzen ließen: „Nach Berlin gibt es keinen Zug mehr“, sagte ein Mann in Königsberg zu den drei Kindern und schob die bedrückende Begründung hinterher: „Die Russen haben Königsberg eingeschlossen.“ Negt bezeichnet diesen Moment als Schock: „Plötzlich waren wir in einer Festungsstadt. Und es gab auch keinen Weg zurück mehr.“

Der Zufall führte sie mit einem Mann zusammen, der auf einem Schlitten versuchte, sich durchzuschlagen: „Es war eine bittere Kälte in dieser Nacht, er nahm uns mit. Plötzlich schrie irgendwann meine Schwester auf, sie hielt eine tote Hand fest. Es war ein Leichenschlitten.“ Die Geschwister entschieden dennoch, nicht abzuspringen, schlugen sich weiter durch, schafften es schließlich bis in die Danziger Bucht und auf einen kleinen Dampfer, der sie nach Dänemark brachte. Sie waren nur ein winziger Teil eines gewaltigen Flüchtlingsstroms, den das kleine Land zu verkraften hatte: „250 000 Deutsche wurden in nur sechs Wochen aufgenommen. Und das bei einer damaligen Einwohnerzahl von vier Millionen.“ Ein Großteil von ihnen blieb auch nach dem Ende der deutschen Besetzung Dänemarks. Auch Negt lebte hier noch mehr als zwei Jahre, bevor ihn sein Weg nach Deutschland zurückführte. Erst nach Ostberlin, wo er wieder auf seine Eltern traf. Dort begann dann die zweite Flucht der Familie – in den Westen. In Frankfurt am Main studierte Negt schließlich als Schüler von Theodor W. Adorno Soziologie und Philoso-



DAS WAR SEIN ZUHAUSE: Das Bild zeigt Oskar Negt (Mitte, weißes Hemd) mit seiner Familie vor dem Hof auf Gut Kapkaim. „Meine Kindheit war sehr gut“, sagt er heute.

STECKBRIEF

NAME: Oskar Negt
GEFLOHEN: 1945 aus Ostpreußen, 1951 aus Ostberlin

FAMILIENSTAND: Verheiratet, vier Kinder
BERUF: Sozialphilosoph

BLICKT ZURÜCK: Dass für ihn die Flucht nicht zum Trauma wurde, habe er seinen Schwestern zu verdanken, sagt Negt. Fotos: Ismail

phie, 1970 wurde er auf den Lehrstuhl für Soziologie an der Uni Hannover berufen, später wurde er zu einem Freund, Berater und Kritiker des früheren Bundeskanzlers Gerhard Schröder, mit dem er sich noch heute regelmäßig trifft. Zurück sieht Negt aus zwei Perspektiven. Zum einen wäre da der Blick auf seine Schwestern und sich selbst. Die Frage, die ihn beschäftigt: „Wie viel Leid, Schmerzen und traumatische Erlebnisse kann ein Mensch in eine Persönlichkeit integrieren, die relativ normal ist.“ Es ist auch ein Thema, das er in seinem nächsten Buch behandeln wird, das im Frühjahr erscheinen soll und für das er seine Schwestern interviewt hat: „Ich habe ein normales Familienleben, hatte und habe keine traumatischen Erinnerungen. Das habe ich meinen Schwestern zu verdanken, weil ich nie alleine war. Ich habe die Situation mit ihnen gemeistert.“ Der andere Blickwinkel ist ein globaler: „Die Dänen sind damals wirklich beachtlich mit den deutschen Flüchtlingen umgegangen. Trotz der Besetzung. Und obwohl jahrelang Hotels und Schulen mit Flüchtlingen belegt waren und der Staat die Hälfte seines Haushaltes für sie aufbringen musste. Das sollte man bedenken, wenn man über die heutige Flüchtlingssituation spricht.“

Die Dänen sind damals wirklich beachtlich mit den deutschen Flüchtlingen umgegangen.

Oskar Negt über seine Flucht

NPINTERVIEW

Warnung vor rechten Tendenzen in Europa

VON ZORAN PANTIC

Worauf steuern wir in der aktuellen Flüchtlingskrise zu?

Ich bin der Überzeugung, dass die wirkliche Dimension des Problems noch gar nicht erkannt wurde. Wir haben es nicht nur mit den Folgen des Krieges in Syrien zu tun. Es ist auch eine Krise, die im Kapitalismus begründet ist. Es entsteht ein gefährliches Ungleichgewicht.

Sie sprechen sich für mehr Entwicklungshilfe aus?

Nicht mehr Entwicklungshilfe, wir brauchen eine strukturelle Reform des Kapitalismus. Aber da fängt es an, schwierig zu werden.

Weshalb?

Weil es nicht in der Natur dieser Wirtschaftsform ist, anderen zu helfen, sondern den eigenen Vorteil auszubauen, den anderen im Zweifel auch zu vernichten.

Was müsste denn Ihrer Meinung nach passieren?

Afghanistan ist ein schwieriges, aber einleuchtendes Beispiel. Solange es nicht gelingt, hier industrielle Produktionsformen aufzubauen, wird der Mohnanbau die Zukunft des Landes sein. Und so lange bleibt die Herrschaft der Taliban gesichert.

Es wird kaum möglich sein, die ganze Welt zu retten.

Man muss aber

irgendwo anfangen. In Griechenland hätte man das etwa tun können. Solange hier nicht auf einem vergleichbar hohen Niveau produziert wird wie in den wirtschaftlich starken EU-Ländern, richten sich die Finanzpakete nur an die Sicherung der Banken. Das hilft aber dem Land und seinen Menschen nicht wirklich weiter.

Deutschlands Wohlstand ist also schuld an Griechenlands Armut?

Wenn ein ökonomisch starkes Land mit einer schwachen Volkswirtschaft eine so enge Verbindung eingeht, haben am Anfang beide Vorteile, mit der Zeit verschiebt sich der positive Effekt aber zum Stärkeren hin. Ich gehe daher davon aus, dass Spanien, Portugal und Griechenland zunehmend die Hand aufhalten werden, weil Europa das strukturelle Problem nicht angeht. Und das die Intelligenz und die Fachkräfte dann auch noch auswandern, macht es in diesen Ländern nicht besser.

Zurück zur aktuellen Flüchtlingskrise, die in erster Linie durch den Krieg in Syrien genährt wird. In welcher Verfassung ist Europa?

Es ist im Augenblick eine fatale Situation und eine Ironie der Geschichte, dass Ungarn wieder Zäune an seinen Grenzen errichtet. Mit Zäunen und Mauern wird man

die Situation aber nicht bewältigen können.

Daran scheint man in den östlichen EU-Staaten aber auch kaum interessiert. Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán spricht ja auch gern von einem deutschen Problem.

Er ist dabei, das tatsächlich zum deutschen Problem zu machen. Einige andere osteuropäische Länder auch.

Europa gibt alles andere als ein einheitliches Bild ab.

Nicht die Flüchtlinge sind die Bedrohung, wohl aber die Krise des Kapitalismus.

Der Satz „Hier wächst zusammen, was zusammengehört“ trifft in diesen Tagen nicht auf Europa zu. Was hat denn Portugal mit den Problemen in Estland zu tun, fragen sich viele Menschen. Die Aussetzung des Schengener Abkommens in mehreren EU-Staaten ist ein symbolischer Hinweis darauf, dass die sozialen Probleme nicht in den Griff zu bekommen sind.

Geflüchtet. Geblieben. Geschafft.



Eine NP-Serie



NP-Grafik: Lili

DER WEG ZU UNS

Als die Rote Armee zu Beginn des Jahres 1945 immer näher kam, löste dies eine riesige Fluchtbewegung aus Ostpreußen aus. Die meisten Deutschen flüchteten auf dem Landweg Richtung Westen, so auch die Eltern von Oskar Negt. Der harte Winter und die Kampfhandlungen, von denen viele Flüchtlinge eingeholt wurden, forderten nach Schätzungen von Historikern 300 000 Opfer.

Ein weiterer Teil der Flüchtlinge floh über die Ostsee, so auch Oskar Negt,

der sich mit zwei Schwestern auf dieser Route bis nach Dänemark durchschlagen konnte. Nach zweieinhalb Jahren in einem Flüchtlingslager zog er nach Deutschland, wo er in Ostberlin auf den Rest seiner Familie traf. 1951 setzten sich die Negts nach Westdeutschland ab. In Oldenburg besuchte Negt die Oberschule, in Frankfurt studierte er später Soziologie, seit 1970 lebt und arbeitet er in Hannover.

Aus der dritten Klasse zurück in den Kosovo?

In Deutschland geborene Roma-Kinder sollen in Balkan-Länder abgeschoben werden, die sie nicht kennen

VON PETRA RÜCKERL

HANNOVER. Osman weiß mit seinen acht Jahren schon genau, was er werden will, wenn er denn groß ist: „Pilot.“ Gar nicht unbedingt, weil es über den Wolken angeblich so grenzenlos ist – der Drittklässler ist ja noch nie geflogen. „Da verdient man gutes Geld“, weiß er – und strahlt.

Wenn Osman begreifen würde, was die große deutsche Politik mit ihm vorhat, wäre sein Lächeln weggezaubert. Denn der in Göttingen geborene Osman

hat Eltern, die aus einem vermeintlich sicheren Herkunftsland, dem Kosovo, stammen. Beziehungsweise dort verjagt wurden, wie sie behaupten. Weil sie Roma sind. Und so wird es vermutlich eine Frage der Zeit sein, wann der Achtjährige mit seinen Geschwistern und Eltern in das Balkan-Land abgeschoben wird. Ein Land, das er nicht kennt, dessen Sprache er nicht spricht und das Kindern wie Osman nicht die Chancen gibt, die man braucht, wenn man Pilot werden will. Wie ihm wird es wohl auch der neunjährigen Amina gehen. Einem

klugen und ernsthaften Mädchen, das am liebsten Märchen liest und dessen Lieblingsfach in der Schule Deutsch ist. Oder Bajran (7), der Polizist werden will, Rabia (13), die später als Ärztin „Leuten helfen möchte“. Oder dem kecken Eamedin (7), den es unbedingt zur Feuerwehr treibt.

Alles Kinder, die in Deutschland geboren wurden, die mit ihren Familien in Göttingen leben und die gestern mit Vertretern der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) in Hannover von ihren Ängsten und ihren Wünschen berich-

teten. „Die brauchen nicht integriert zu werden wie die 800 000 Flüchtlinge, die Deutschland aufnimmt“, so GfbV-Generalsekretär Tilman Zülch, „die sind hier geboren oder leben hier seit Jahren oder sogar Jahrzehnten und sind integriert.“

Wie Ibrahim Krasnici (33), dessen acht Kinder in Deutschland geboren wurden und der seit 17 Jahren in Deutschland lebt. „Dies hier ist unsere Heimat, wir haben keine andere“, sagt der Mann, der mittlerweile einen Job im Kfz-Gewerbe hat. Bis vor ein paar Jah-

ren habe er nicht in Deutschland arbeiten dürfen. Weil er keine Arbeit hatte, gab es immer nur Kettenduldungen. An der Arbeit aber hängt der Aufenthaltsstatus. „Was können meine Kinder dafür?“, fragt er verzweifelt.

Anita Osmani (15) besucht eine berufsbildende Schule, will Tischlerin werden, spielt in Göttingen Theater. „Unser Theaterprojekt ist ohne Amina überhaupt nicht vorstellbar“, erzählt Autorin Luise Rist. „niemand bei uns versteht, warum man ihn den deutschen Pass verweigert.“



WOLLEN BLEIBEN: Anita (15), Ray (23), Musa (11, grünes Sweatshirt), Mifail (9) und Nino (19) sind gut integriert in Deutschland.

Foto: Petrow